Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 21

Artikel: Eine Schülerreise
Autor: Federer, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672658

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nun sind auch die Türen wieder fest zugeriegelt. Die Schwyzer hüten ihre Schätze sorgfältig, und mit Recht. Wir danken für die freundliche und so lebendige Führung und wanbern dann durch die abendlichen Gaffen des alsten Fleckens, die reichen Stunden überdenkend, die ein kurzer Nachmittag uns beschert.

Eine Schülerreise.

Von Heinrich Federer.

Eines Tages rutschten wir besonders wild auf unserem jungen Sitzleder hin und her. Denn da wurde verkündet, daß wir morgens um sechs Uhr auf dem Schulhausplatz aufrücken sollten. Es gelte eine Fahrt ins Gebirge hinauf. Jeder zahle fünfzig Rappen. Und es wurde bestimmt, wer die langen Brote an einer Schnur über den Rücken tragen solle. Und daß jeder etwas Zucker und ein Geschirr mitbringe. Alles andere, Milch und Käse und Butter und fristallenes Wasser, gebe der Berg.

Welch ein Gerumpel von Freude erschütterte die muffige Schulstube. Ich konnte vor Erregung lange nicht einschlafen. Jeht fingen die Berge an, in meine Nähe zu rücken und zu erklären, sie seien ein bischen verwandt mit mir.

Mühsam, aber glückselig ging es im Morgensschatten bergauf. Ich schnaufte und schwitzte wie ein Hengst. Aber je höher ich stieg, desto leichter wurde mir, als sielen die Erdgewichte, eins ums andere, von mir weg. Wenn es so weiter geht, werd' ich bis abends sliegen.

Die obersten Berghäuser lagen schon tief unter mir, wir schritten durch würziges Tan= nengehölze, dann auf feuchte, fettgrasige Alp= weiden hinauf. Unser Dorf Sachseln in der Tiefe, ja der ganze Heimatkanton Obwalden schrumpfte zwerghaft zusammen, die Kirchen im Talboden wurden fast unmöglich klein, der Sarner See, sonst für uns ein Meer, ward mit dem ersten Blick umfangen, die jenseitigen, zah= mern Berge sanken ins Anie, vom Norden blitte der Vierwaldstätter See herein, ferne Hö= henziige und wellige Ebene blauten aus dem Dämmer zwischen Pilatus und Stanserhorn ins Ländchen. Unser lieber Sarner See lag da wie ein schönes stilles Gesicht, aber mit Augen bald blau, bald grau, bald grünweiß, und man schauderte, wie tief ihr Blick ging. Die so wich= tige Kantonsstraße war nur noch ein weißer Faden und so dünn, daß ihn eine Ameise zer= reißen konnte. Merkwürdig fern tonten die Kirchenglocken in unsere ruhige Luft hinauf. Meine Lunge überschwoll von Atem, mein Auge von Bildern, mein Herz von Seligkeit.

Wir erreichten die Untere Maus, eine kleine Alpe, dem Vater des Mattlisepp gehörig, und rasteten ein wenig. Dann stiegen wir in die Obere Maus. Dort hing in der Hütte über dem Herdseuer ein gewaltiger Kessel mit Milch. Ha, wie wir unsere Näpse boten, das Brot tunkten, in den gelben Käse bissen und den Geruch von Scheiterrauch und Milch und Heu und Viehdampf mit geblähten Nüstern einsogen!

Aber immer zwang es mich, mit meinem Geschirr in der Hand vor die zweigeteilte Hüttenstüre zu treten und ins Land hinunter — und in die geöffnete Bergs und Hinunter — und in die geöffnete Bergs und Hinunter — und in die geöffnete Bergs und Hinunter hinsaußzuschauen. Nie hätte ich geglaubt, daß die Welt so schön sein könnte. "Und warum", fragte ich in meiner Dummheit, "baut man das Dorf nicht in solchen Höhen? Wie sicher wäre man da oben vor dem Arieg und vor der Peft und sogar vor dem Teufel."

Wir lagerten nach dem Essen unter den vor= dersten Bäumen des Bergwaldes in seliger Ge= löstheit des Leibes, bis der hohe heiße Mittag sich ausgebrannt hätte. Unsere Zungen gingen wie Vogelschnäbel. Die süßsalzige Luft und übermächtige Freiheit machte uns schier trun= fen. Einige Knaben pfiffen und jodelten un= unterbrochen. Viele trugen Holzsandalen und schleuderten sie übermütig vom nackten Fuß den Hang hinunter. "Dort, ist das nicht das Schulhaus?" sagte jemand mit der großen Behe nach einem kleinen weißen Flecklein im Gelände zeigend? "Schulhaus", wiederholte Leo Haas, und das Wort klang so tot, so nich= tig, so wesenlos, als ob es nie eines gegeben hätte. Auch der Lehrer war nicht mehr der gleiche Mensch hier oben. Er machte Späße, redete wie ein alter guter Kamerad mit uns, drohte nie Pst! und Scht! und rauchte jetzt auf der Hüttenbank mit dem Obersenn eine Zi= garre.

"Wer will noch kuhwarme Milch?" fragte uns der Mattlisepp. "Ich kann schon melken, wenigstens die Susann hält still." — "Ich", erwiderte jemand zum Spaß. Denn wir waren alle toll und voll. Neugierig folgte ich und, wahrhaft, der tapfere Mattlisepp steckte den einbeinigen Melksitz fest, setzte mit geknoteten Fingern an den Euterzicken an und rang straff die warmen, weißen Spritzer hervor. "Genug", rief sein kleiner Better Theodor. Er hatte seinen Filzhut statt einer Schüffel hergehalten, tat einen Schluck und reichte das schaumige Naß weiter. Und einer nach dem andern trank aus dem verschwitzten Huld singte: "Malesizgut!"

"Jett will ich euch zeigen, wo es Süßwurzeln gibt", versprach Josef und zog uns an einen steilen Ranft. Im Abgrund rauschte ein Bach. Köstlich, hier gruben wir die knotigen, zähen, gelbholzigen Würzelchen hervor, deren Saft so süß wie Zucker ist. "Du bist ja ein Hotelier", scherzte Engelwirts Baptist." "Ja, das Wasser gebe ich billig", spaßte der sonst so zuschnen, zehn

Schoppen, alles gratis."

Raum hatte man Wasser gesagt, so wurde alles wieder durstig. "Wo hast du's, dein Wasser? Ist es aber auch wirklich wässerig genug? Her damit!" schrie man. Und der elastissche Mattlisepp führte uns zur Holzröhre, woraus der dünne Quell in den Trog rieselte. Wir tranken aus der Hand. Wie gut! Wasser ist doch das beste. Immer kann man Wasser trinken. Zeden Bach haben wir heute sast bis

auf den Grund abgefüßt.

Und weiter ging es, nun ordentlich den ober= sten Falten und Hängen dieser Voralpenkette zu, ins Mettental unterhalb des morschen Wandelengrates. Jetzt wurde die Gegend ganz alpin. Die Bäume hörten auf, selbst die fin= stern Arvenstrünke. Dafür deckte Alpenrosen= gebüsch die Mulde. Es war Juni, die Sträucher im frischesten Flor, die Blüten noch wie schmale tiefrote Weinbecher enggeschlossen und jenen unsagbaren Wohlgeruch ausgießend, der keinem andern Blumenatem gleicht und nach Schnee, Stein, Wind und frischem Tierblut duftet. Wir bekränzten uns wie Könige oder Dichter. Durch wildes, kurzes, glasiges Gras und Steingerölle klommen wir aufwärts, den Zinnen entgegen, so wenig müde, als wollten wir noch heute in der großen gelben Wolke, die hoch und gelassen über den Gipfeln lag, unser Nachtlager aufschlagen. Jetzt blickte ich nicht mehr hinab, nur noch empor.

Dann und wann zerriß der Pfiff eines Murmeltiers oder das Gefreisch von Bergdohlen die Einsamkeit. Immer dürftiger wurde der Wildwuchs, immer reicher der Stein. Plumpe Blöcke wuchteten im Boden, wie kleine Häuser. Losgebrochen von den Zinnen waren sie in einem erhabenen Galopp bis hieher gerollt.

Da, auf einmal eine jache Musik, etwas Schneeweißes! Sieh, sieh, ein noch ganz jun= ger, ganz unerzogener Bach schießt daher. Er stockt und spuckt und spritzt bübisch seinen Gischt herum. Alles an ihm ist Lärm, Schaum und Flegelei. Aber trotzem oder ebendarum, wie schön ist er und wie verwegen. Kopfüber rennt er den Abgründen zu. Wir wollten sei= nen fühlen Silberschaum trinken. Aber der Spithube narrt uns gottlos, und bevor wir einen Tropfen auf die Zunge bekommen, sind wir schon um und um pudelnaß. So tunken wir denn Zucker und Brot in sein Gespritz und vespern munter neben diesem glücklichen Aben= teurer, der nie in eine Schule gehen muß. "D, freilich", entgegnet der Lehrer, "muß auch die= fer Kerl durch alle sechs Klassen säuberlich durch." —

"Wieso?" fragen wir ungläubig. — "Ei," lachte der Lehrer Beat, "schon dort unten muß er sich durch eine schmale Schlucht winden. Da bekommt er es dreimal enger als ihr in euren Bänken. Wie in einer Zange krümmt er sich. Sin böses ABC. Und dann packt ihn der See und jagt ihn ordentlich geputzt in die Sarner Aa. Wer gute Augen hat, sieht das Flüßchen dort weit unten, so ein glattes, tugendhaf-

tes ... ein ..."

"Herr Lehrer, ich will nichts sehen", lachte Leo Haas.

"Und nichts hören", fügt Josef Müller bei, und sie schließen scherzhaft die Augen und

stecken die Finger ins Ohr.

"Ein Biert= oder Fünffläßler", fährt Herr Beat mit boshaftem Eifer fort. "Und gleich heißt es in Mühlen und Sägen greifen, und wenn er faulenzt, wird er durch den Rechen gezogen und geftriegelt, und so geht es von sieben Uhr früh bis sieben Uhr spät und . . ."

"Hören Sie auf, Herr Lehrer, oh, hören Sie doch auf", beschwöre ich mit erhobenen Händen.

Aber Lehrer Beat fühlt, daß er heute noch nichts geschulmeistert hat und daß jetzt eine kleine Predigt sehr wohl in unsern wachsenden übermut paßt. "Die Aa hält ihn fest, den Knirps", berichtet er weiter, "und er muß genau



Das Walliserdörschen Platten bei Zermatt. Blick gegen Unter- und Oberrothorn und Bösentrift. Phot. F. Ott-Kretschmer, Zürich.

im Schritte gehen, wie sie will, und lernen, ernsthaft werden und planvoll arbeiten. Und wenn er trott, schlägt man ihm ein Brett vors Maul oder steckt ihn in eine Zwangsjacke".

"Genug, genug", schreien jetzt mehrere Buben und trommeln sich vors Ohr. "Für jetzt ist der Bach einmal hier und braucht nichts zu lernen".

Der wizige Müllersepp, ein unbärdiger Junge, hält einen dürren Landjäger hoch, spaltet ihn mit einem Messerhieb und besiehlt mehr als er bittet: "Nehmen Sie mir den halben ab, es ist ein echter aus Appenzell, ich trag' ihn doch nicht mehr heim."

"Zugegeben", meint Lehrer Beat um eine Note menschlicher, "hier, in dieser Wildnis, ist der Bach noch . . . noch vogelfrei. Das heißt, er braucht noch nicht einmal zu buchstadieren. Aber", fügte er bei und hob warnend die halbe Wurst empor, "ohne Schule kein Leben. Merkt euch das! Alle Tage wie heute, ihr würdet keine ordentlichen Menschen, ihr wäret wie die Gemsen oder Schneehühner oder Murmeli, ja,

ihr würdet wie Tiere. Das Haar wüchse euch am Hals und Rücken hinunter".

"Und das wäre schön", lispelte Johann Kehrer und winkte mir verstohlen zum Bach. Dann schob er ein Fläschchen aus dem Kittelfutter und sagte: "Da ist auch noch ein Schluck Barbera für dich, wenn du magst..."

"Nein", schrie ich, "Wasser, Wasser!" und lief in das wilde Geschäum hinein. Mir brannte die Kehle, ich mußte immer trinken. Das Leben hatte sich mir heute wie Himmel und Erde so weit aufgetan, und das machte mir sicherlich einen solchen unversiegbaren Durst.

Dies war die Höhe des Tages, sein Taumel. Ich kannte meine Kameraden nicht mehr. Keiner stritt, keiner regierte, keiner gehorchte, wir lachten uns ohne Worte an wie Brüder und hatten doch das Herz auf der äußersten Lippe. Goldgelb fiel die reise Sonne gegen Westen, ein feierlicher Dunst stieg aus dem Tal, der Bach orgelte gewaltig, Brot und Zucker und Wasser schmeckte so königlich, die höchsten Gipfel grüßten uns wie Nachbarn auf Armweite, und

die Luft, die süßsalzige Luft füllte unsere Nassen. Die Hüte bekränzt, den Stab schwingend, sang jeder etwas anderes als der andere und meinte das gleiche. Und als wir in fohlenleichsten Sprüngen bergab zogen, war uns allen, als trügen wir einen bessern Menschen, mehr, eine bessere Menschheit heim. Aber wir wußten auch, daß es einen solchen Tag nie mehr geben könne.

Die Dorfgasse hineinstolzierend oder hineinshinkend blickten wir aus den Abendschatten noch einmal und schier ungläubig zu den erstiegenen Höhen. Noch klebte ein wenig Sonnenuntergang wie letzte Blutstropfen des Tages an den Zacken der Wandelenkette. War es möglich, daß wir vor zwei, drei Stunden noch dort oben wie Götter gethront hatten? Und jetzt waren wir wieder nur Menschen, Schuls

buben, Staubschlucker. Und furchtbar werktäglich tönte des Lehrers Abschied am Schulhausweg wieder: "Also morgen die Landkarte nicht vergessen! Wir werden das schweizerische Zentralgebirge durchnehmen."

D wie schnell hatten wir gelebt. Jetzt fing

schon wieder das Papier an.

Aber nun kannte ich die Berge ein bischen, wenigstens dis ans Anie hinauf, dis an die Brust. Ich war noch nicht auf Du mit ihnen, das ist wohl niemand, aber auch noch nicht auf das ehrerbietigsheimelige Ihr. Ich sagte noch Sie zu ihnen. Aber ich fühlte deutlich, das werde noch anders kommen. Freilich, daß ich einst dutzends und dutzendmal aus dem Papier der Kultur mich zu ihnen flüchten und an ihrer rauhen, ehrlichen Natur wieder auffrischen werde, das ahnte ich damals noch nicht.

Tells Platte.

Hier ist das Felsenriff, drauf Tell aus der Barke gesprungen; Sieh! ein ewiges Mal hebet dem Rühnen sich hier. Nicht die Rapelle dort, wo sie jährliche Messen ihm singen, Nein, des Mannes Gestalt, siehst du, wie herrlich sie steht? Schon mit dem einen Fuße betrat er die heilige Erde, Stößt mit dem andern hinaus weit das verzweiselnde Schiff. Nicht aus Stein ist das Bild, noch von Erz, nicht Arbeit der Hände, Nur dem geistigen Blick Freier erscheinet es klar; Und je wilder der Sturm, je höher brauset die Brandung, Um so mächtiger nur hebt sich die Heldengestalt.

Der Strahler.

Von Dr. J. Königsberger.

Wenn in der Morgendämmerung sich die Umrisse der Berge auf dem schwacherhellten Himmel abzeichnen, hat der Kristallsucher schon sein Häuslein verlassen und steigt auf be= kanntem Weg den obern Alphütten zu. In ei= nem alten Militärtornister trägt er seine Säm= mer, die Spitzeisen, ein Fernrohr, Sprengmit= tel und, in ein rotes Taschentuch eingebunden, ein Stück Magerkäse, trockenes Brot, etliche Schnitzen Dörrfleisch und Speck und daneben die Wein= oder Branntweinflasche. Zwischen den Tragriemen des Tornisters steckt ein kräf= tiger Vickel, der sogenannte "Gräbel", eine Steinhauerhacke, und um die Schultern hängt ein Seil. Das wichtigste Stück seiner Ausrüstung ist aber der Strahlstock, ein bis 15 Kilo= gramm schwerer Eisenstab, der an einem Ende zu einem kurzen, breiten Haken umgebogen ist,

womit der Strahler die Ritzen ergründen kann, ob sich Kristalle angesetzt haben.

Dhne auszuruhen steigt der Mann bis zum letzten Alpstafel. An der Hütte, wo die Senenen mit dem Vieh sind, pflegt der Strahler kurz zu rasten. Die Leute tauschen ihre Nacherichten aus; der Strahler erfährt, was in den vergangenen Tagen sich in den Vergen ereignet. Doch bald geht er weiter. Unterwegs gleitet sein Auge an allen Felswänden entlang. Erspäht er einen hellern Streisen, der ein Duarzsband oder ein neuer Felsabbruch sein konnte, so holt er sein Fernrohr hervor, prüft und merkt sich die Stelle, um sie bei Gelegenheit aufzusuchen. Langsam steigt der Strahler.¹ Der Graswuchs hört auf, erstickt von den hers

¹ Strahl v. althochdeutschen strat = Pfeil, pfeil= förmige Gestalt der Bergkristalle.